

Das Dogma von der Kirche.

Ein Aufbau.

Von Erich Przywara (S).

Die neue Enzyklika über die Kirche als *Corpus Christi mysticum* greift entscheidend ein in die Entwicklung der Ekklesiologie, wie sie vorab in Deutschland in den letzten Jahrzehnten eingesetzt hatte: Steht die Kirche als Organismus (des *corpus Christi mysticum*) der Kirche als Organisation (der Hierarchie) entgegen oder gibt es eine innere Einheit beider? Ist die Kirche primär das unsichtbare Reich in Gott oder das von Christus gestiftete Institut auf Erden? Diese Frage nach dem Dogma von der Kirche¹ ist, wie die Enzyklika am Eingang bemerkt, zuletzt die schärfste Frage nach der wahren Mitte zwischen Mystizismus und Rationalismus: da, wie die Mitte der Enzyklika sagt, beides Irrtum ist, sowohl eine mystizistische Einengung der Kirche auf ihr wesentlich übernatürliches Geheimnis, wie eine rationalistische Einengung auf ihre Erscheinung als wahre, rechtliche Institution auf Erden. Aber es geht nicht nur um eine »Mitte« zwischen zwei Extremen: die als solche dieselben sind wie in der Christologie, Christus nur als Gott, Christus nur als Mensch. Sondern es geht um die Form des ganzen Gefüges. Und hier antwortet die Enzyklika im Geiste der gesamten, bisherigen Entfaltung des Dogma von der Kirche: in der die Kirche immer zuerst nach ihrem unsichtbaren, übernatürlichen Gottesgeheimnis gesichtet war, dann aber entscheidend zu ihrer menschlich irdischen Gestalt hin. Es ist das Folgerichtige auch, und gerade hier zum Geheimnis der Menschwerdung: Christus ist grundlegend zuerst Gott (weil es um Menschwerdung Gottes geht), aber dann eben dazu hin, ganz Mensch zu sein (weil es um Menschwerdung Gottes geht).

I.

So beginnen wir am besten mit der geschichtlichen Abfolge der dogmatischen Dokumente. — Es stehen an erster Stelle die Glaubensbekenntnisse. In ihrer Urform sind sie so aufgebaut, daß das Bekenntnis geschieht zuerst zu den drei göttlichen Personen und hierauf folgt *Credo in sanctam ecclesiam*. Diese *Sancta Ecclesia* wird dann deutlicher ausgedrückt als die *catholica apostolica*. Die Kirche erscheint damit von den drei göttlichen Personen her, gleichsam als die Form, in der das innergöttliche Leben auf Erden ist, und hierin ist sie die *Sancta in der Sanctitas Dei*. Aber als diese *Sancta* ist sie die *catholica et apostolica* d. h. die autoritäre hierarchische Kirche.

Diese Art kehrt in den großen dogmatischen Dokumenten wieder. Grundlegend spricht der Clemens-Brief darum von der Kirche der Ämter und des Dienstes und der Ordnung. In diese Ordnung sind Priester wie Laien einbeschlossen (Denz. 42). In demselben Sinn geht das 4. Lateran-Konzil gegenüber dem Abt Joachim v. Fiori von der Kirche im Geheimnis der Trinität aus (Denz. 431 f.), von der Einheit der Kirche, darin sie »eins ist in uns, wie auch wir eins sind, vollendet in eins«. Aber diese innertrinitarisch gesehene Kirche (Tertullian spricht von der Kirche als *Corpus Trinitatis*) ist gemäß dem Konzil zuletzt die geschöpfliche Kirche im je immer größeren Unterschied zwischen Gott und Geschöpf und darum sichtbare Kirche auf Erden. Ein ähnliches zeigt sich in der Bulle *Unam sanctam Bonifaz' VIII.* Die Kirche erscheint hier ausdrücklich als *unum corpus mysticum*, und dies im Sinne der Brautschaft und darum als die Braut des hohen Liedes, »in der Einheit von Bräutigam, Glauben, Sakrament und Liebe«. Aber eben dieses bräutliche *Corpus Christi mysticum* ist die Kirche des hl. Petrus, die Kirche von Macht und Schwert (Denz. 468—469). In diesem Geiste verwirft die Kirche dann gegenüber dem Jansenismus ein *Corpus Christi mysticum*, in dem die autoritäre Gewalt der Kirche als abgeleitet erschiene von der Gemeinschaft der Gläubigen (Denz. 1502) oder in Ununterschiedenheit gegenüber Christus

¹ Vgl. des Verf. »Theologie der Kirche« (Schol 16 [1941] 321—334).

(Denz. 1515). Das große Kapitel über die Kirche im vatikanischen Konzil vollendet dieses alles, indem es ausgeht von der Kirche in der Einheit der drei göttlichen Personen, übergeht zur Kirche der Sendung des Sohnes durch den Vater und der Apostel durch den Sohn und so zur hierarchischen Kirche der Apostel und zur Kirche des päpstlichen Primates und der päpstlichen Unfehlbarkeit (Denz. 1821). Die Dokumente gegen den Modernismus stellen dann die Kirche dar als gestiftet durch den stiftenden Willen Gottes in Christo gegenüber einer Kirche der »Immanenz des Lebens« (Denz. 2091 ff.). Die neue Enzyklika, auf dem Hintergrund dieser Entfaltung, lebt im besondern Geist der Bulle Unam sanctam: da sie, wie diese, alles vom Corpus mysticum her sieht und dann zur irdischen Institution hin. Andererseits aber unternimmt sie es, auf der Grundlage der Modernismus-Enzyklika, den reifen Ausgleich zwischen Spiritualismus und Naturalismus inbezug auf das Wesen der Kirche durchzuführen: eine echte »Immanenz« der Christen in Christo in Gott als dem Einen »Ewigen Leben«, aber im bleibenden Überragen Gottes über alles Geschöpfliche.

II.

Aus dieser geschichtlichen Abfolge läßt sich eine bestimmte Richtung abnehmen. — Zunächst zeigt sich in diesen Dokumenten eine bestimmte Entgegensetzung. Sie betonen eine gegründete Kirche auf Erden gegenüber einer rein mystischen Kirche im Himmel. Sie betonen weiter eine Kirche objektiver Autorität gegenüber einer Kirche, in der Amt und Vollmacht auf subjektiver Heiligkeit beruht. Sie betonen endlich eine Kirche einer obersten autoritären Spitze gegenüber einer Kirche, deren Autorität in der Gemeinschaft liegt, sei es in der Gemeinschaft der Gläubigen, sei es in der Gesamtheit der Bischöfe, sei es in der Form eines ökumenischen Konzils. — Hierin scheint eine Art von Einseitigkeit obzuwalten. Der Akzent scheint einseitig zu liegen auf einer juristischen Kirche gegenüber einer Gnadenkirche, auf einer Amtskirche gegenüber einer Kirche christlichen Lebens, auf einer Autoritätskirche gegenüber dem lebendigen Zusammenwirken der einzelnen Glieder, auf einer Kirche objektiven Rechts gegenüber einer Kirche subjektiven Lebens, auf einer uniformen Kirche gegenüber einer Kirche vielfältiger Formen, auf einem Papalismus gegenüber einem Episkopalismus. — In Wahrheit liegt der Tatbestand umfassender.

Erstens haben alle kirchlichen Definitionen überhaupt die Richtung, gegenüber zeitgeschichtlichen Irrtümern die ergänzende Gegenseite zu betonen. Große Teile des katholischen Dogmas sind darum so gebaut, daß das betreffende Dogma bald von dieser, bald von jener Seite erscheint, z. B. das Dogma über Christus den Herrn gegenüber den Antiochenern von der Seite der Gottheit Christi, gegenüber den Alexandrinern von der Seite der wahren Menschheit Christi. Wenn beim Dogma über die Kirche darum nur die Seite der irdischen Amtskirche betont erscheint, so ist darum die andere Seite der unsichtbaren Gnadenkirche nicht ausgeschlossen.

Dann aber hat es mit dem Dogma von der Kirche eine besondere Bewandnis. Die Kirche ist darauf gerichtet, den objektiven Glaubensinhalt klar darzustellen, nicht aber so sehr, sich selbst zu erfassen. Was sie inbezug auf sich selbst tut, ist, die Voraussetzung ihrer Definitionen sicherzustellen. Diese Voraussetzung ist aber ihre rechtliche Vollmacht. Wenn sie darum ihren sichtbaren Rechtscharakter usw. besonders herausstellt, so geschieht es nicht so sehr, um ihr Wesen umfassend darzustellen, als um ihre Funktion als Hüterin des Glaubens sicherzustellen. Es geht darum in all den Definitionen und Dokumenten um die Wahrung des Rechts der göttlichen Majestät in der Kirche. Der Akzent liegt auf der sichtbaren göttlichen Majestät in der Kirche, auf dem Jetzthier Gottes im lebendigen Wort der Kirche.

Endlich aber zeichnen sich in der Sprache der Definitionen über die Kirche doch bestimmte Grundlinien einer kirchlichen Dogmatik über die Kirche ab. Die Kirche erfaßt sich als Corpus Christi mysticum, ja zuletzt als Corpus Trinitatis. Aber eben darum unterstreicht sie einerseits, daß es die göttliche Majestät in ihr ist und darum

die Hauptgewalt Gottes in Christo. Sie ist gerade als Corpus Christi mysticum und Corpus Trinitatis die Kirche von Vollmacht, Autorität, Recht und Schwert. Als Agape ist sie Ecclesia: als Kirche der Liebe die Kirche des Rechts, und zuletzt erkennt sie sich im größeren Unterschied gegenüber Gott und Christus selber: als geschöpfliche sichtbare Kirche auf Erden. — Eine Dogmatik von der Kirche hätte darum vier Teile:

1. Eine Theologie der Kirche: die Kirche als Corpus Trinitatis.
2. Eine Christologie der Kirche: als Corpus Christi mysticum.
3. Eine Ecclesiologie der Kirche: als sichtbare autoritäre Kirche der Ämter.
4. Eine Christianologie der Kirche: als Kirche der einzelnen Glieder, die von der Kirche geformt in die Welt hineingestellt sind: als Kirche des gesandten Laien, als Kirche des Volkes und der Welt.

In dieser Einteilung ist noch eine letzte Frage beantwortet. Die Kirche ist einmal aktive Repräsentation Gottes in Christo: als gleichsam präsenter Christus. Die Kirche ist dann weiter im Unterschiede gegenüber Gott in Christo Braut und Leib Christi: als gleichsam präsente Eva. Die Kirche ist endlich autoritär geformtes Volk Gottes: als eigenständige sichtbare Gemeinschaft auf Erden. Es ist: die Kirche in ihrem männlichen Priestertum, die Kirche als Braut und Mutter, die Kirche als autoritär geformtes Volk.

Diese Abfolge liegt als Letztes in der Abfolge von Theologie zu Christianologie der Kirche. Es ist die Abfolge von relativ reiner Repräsentation (die Kirche als Christus und als Maria) zu Kirche in ihrer unterscheidend eigenen Form. Theologie und Christologie der Kirche umfassen das erste, Ecclesiologie und Christianologie das zweite.

Der Heidelberger Magister artium und Baccalarius theologiae Heilmann Wunnenberg als Lehrer des Marsilius von Inghen und Erklärer der Sentenzen.

Von Franz Pelster (S).

Bei Durchsicht des Sentenzenkommentars des Petrus Aureoli stieß ich in der Druckausgabe des ersten Buches auf eine Stelle, die mich stutzen machte. Im Prologus, quaestio Utrum habitus theologicus habeat pro subiecto Deum sub ratione deitatis findet sich folgende Überschrift: Quod Deus sit sub ratione ignoti subiectum (theologiae). Opinio Heilmanni Wunnenbergher praeceptoris Marsilii Inghen¹. Die Ansicht wird folgendermaßen begründet: Wissenschaft und Prinzipien der Wissenschaft haben das gleiche Subjekt. Nun hat der Glaube, der Prinzip der Theologie ist, das Unbekannte und Rätselhafte zum Subjekt; denn er ist ja Erkenntnis des Nichtsichtbaren. Also auch die Theologie. Ferner: Unter der Rücksicht ist Gott Subjekt der Theologie, unter welcher sie uns mit Gott verbindet. Sie tut dies aber unter der Rücksicht des Unbekannten; denn nach Dionysius erkennen wir durch die Theologie nicht, was Gott ist, sondern was er nicht ist. Und wo Aureoli später diese Meinung zurückweist, steht wiederum: Opinio quorundam quod sub ratione ignoti . . . , quae est Heilmanni ut supra². Selbstverständlich konnte diese Überschrift nicht von Aureoli selbst herrühren. Denn zur Zeit als er das erste Buch seines Kommentars zum Lombarden herausgab, waren weder Marsilius noch Heilmann geboren. Der Text selbst freilich stammt von Aureoli, wie ein Vergleich mit Cod. Vat. 941^v (saec. 14) und Cod. Vat. Ottob. 995 (saec. 15) lehrt. Ist deshalb der spätere Zusatz wertlos? Das ist von vornherein wenig wahrscheinlich. Handelte es sich um einen allbekannten Namen wie Albert oder Scotus oder auch Thomas von Straßburg, der gleichfalls vorkommt, so könnte man einen solchen Zusatz leicht erklären: Der Annotator erinnert sich, daß diese bekannten Auktoren irgendwie eine ähnliche Sentenz vortragen und

¹ In der Erstausgabe des ersten Buches, Rom 1596, 54.

² A. a. O. 60.